Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 18 (1962)
Heft: 2

Artikel: Die Wiedergabe russischer Eigennamen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420675

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Wiedergabe russischer Eigennamen

Die Schriften der meisten europäischen Sprachen bauen auf dem lateinischen Alphabet auf. Hier und da gibt es Sonderbuchstaben für Lautzeichen; sie sind aber ebenfalls aus der lateinischen Vorlage entwickelt worden. Wir können also französische, englische, schwedische, polnische, ungarische und andere Namen einfach übernehmen, ohne das Schriftbild zu verändern. Schwierigkeiten treten erst dann auf, wenn es gilt, mit lateinischen Schriftzeichen geschriebene Namen in einer völlig anderen Schrift wiederzugeben oder umgekehrt Namen aus dieser fremden Schrift in lateinische Buchstaben zu übertragen.

In Europa gibt es zwei Sprachen, die eine eigene Schrift haben: Griechisch und Russisch. Von ihnen soll uns hier nur das Russische beschäftigen, das heute ja eine besondere Rolle im internationalen Leben spielt. Die russische oder kyrillische Schrift — so genannt nach dem Slawenapostel *Kyrillos* (9. Jh. n. Chr.), der sie angeblich eingeführt hat — ist aus der griechischen hervorgegangen, hat jedoch eine ganze Reihe Eigenheiten entwickelt, die sie deutlich von ihrer Vorlage abheben; denn sie mußte den Besonderheiten und Erfordernissen der slawischen Sprachen, für die sie gelten sollte, angepaßt werden, und diese Anpassung hat auch die weitere Entwicklung dieser Schrift bestimmt.

Das russische Alphabet beruht also auf ganz anderen Grundlagen als das lateinische. Deswegen ist es nun auch nicht ohne weiteres möglich, einen russischen Namen Buchstabe für Buchstabe in lateinische Schriftzeichen umzusetzen. Zum Teil können wir uns mit Umschreibungen helfen. Als Beispiel diene der Name des sowjetischen Ministerpräsidenten: *Chruschtschow* braucht für seinen Namenszug im Russischen nur 6 Buchstaben, wir müssen 13 Buchstaben darauf verwenden. Zum Teil fehlen uns aber auch die Schriftzeichen, um die russischen Laute richtig wiederzugeben. Im Deutschen wird zum Beispiel nicht zwischen stimmhaftem und stimmlosem *sch*-Laut unterschieden; wir haben deshalb auch keine Zeichen zur schriftlichen Unterscheidung entwickelt. Das Russische dagegen hat zwei verschiedene Buchstaben dafür, weil die beiden Laute in dieser Sprache bedeutungsunterscheidend sind. Dasselbe gilt auch für stimmhaftes und stimmloses *s*, und es ließen sich noch manche anderen Beispiele nennen. Mit denselben Schwierig-

keiten hat auch der Russe zu kämpfen; denn seine Schrift kennt zum Beispiel keine Zeichen für die Umlaute *ö* und *ü* und für den Hauchlaut *h*. Besonders schwierig ist für ihn die Übertragung aus Sprachen, in denen Schriftbild und Aussprache nicht übereinstimmen, also etwa aus dem Englischen oder Französischen. Er kann sich nur an die Aussprache halten, und so erscheinen die Namen *Shakespeare, Montaigne, Clérambault, Maupassant* mit russischen Buchstaben in der Form *Scheckspir, Montenj, Klerambo, Mopassan.*

Natürlich besitzen wir für den wissenschaftlichen Gebrauch längst eine genaue Umschrift (phonetische Transkription) der russischen Lautzeichen. Sie ist aber viel zu schwierig, als daß man sie allgemein einführen könnte; nur der „Eingeweihte" kann sie lesen und richtig verstehen. Auch um eine Umschrift für den Gebrauch in gewöhnlichen Texten hat man sich schon bemüht. Die von dem Sprachwissenschafter Professor Dr. W. *Steinitz* (Ost-Berlin) ausgearbeitete Umschrifttabelle von 1950 ist für den Gebrauch in den Schulen und bei Behörden und Verwaltungen im Bereich der Ostzone als verbindlich erklärt und in den *Ost-Duden* (Nr. 494, Seite 900 ff.) aufgenommen worden. Eine entsprechende amtliche Regelung für Westdeutschland gibt es noch nicht. Die Folge ist ein heilloses Durcheinander. Das zeigen die folgenden Beispiele, die uns schon bei flüchtiger Durchsicht von Wörterbüchern, Nachschlagewerken, Buchausgaben und Schallplattenverzeichnissen aufgefallen sind.

Viele russische Namen enden auf Vokal (Selbstlaut + Halbvokal; die buchstabengetreue Übertragung wäre *-aj, -ej, -ij, -oj*. Der *West-Duden* (15. Aufl 1961) hat sich grundsätzlich für diese Schreibweise entschieden: *Dostojewskij, Gorkij* (in der 14. Aufl. noch *Gorki*), *Tschaikowskij, Tolstoj*, demnach müssen wir wohl auch *Nikolaj, Alexej, Sergej* schreiben, wenngleich diese Namen nicht verzeichnet sind. Im *Ost-Duden* (15. Aufl. 1957) wird dagegen vorgeschrieben: *Alexei* S. 903), *Dostojewski, Gorki, Tschaikowski, Tolstoi* (also wohl auch *Nikolai, Sergei*), wahrscheinlich aus dem Grunde, weil es im Deutschen kein *j* in dieser Stellung gibt und die Aussprache von dieser Angleichung an die Regeln der deutschen Schrift nicht betroffen wird. Wenn nun schon zwischen den beiden Duden keine Einigkeit besteht, dann ist es nicht verwunderlich, daß in der Literatur eine noch größere Unsicherheit herrscht. Der eine bietet Bücher von *Tolstoi* an, der andere von *Tolstoj*. Im *Großen Brockhaus* (16. Aufl. 1953 ff.) findet man:

Dostojewski und *Tschaikowskij*, *Gorki* und *Stanislawskij*, *Mussorgski* und *Trotzkij*, *Nikolai* (Gogol) und *Nikolaj* (Tschernyschewski). Der Europäische Buchklub geht sogar so weit, für eine einzige Ausgabe verschiedene Schreibweisen anzuwenden: Auf dem Titelblatt zu den *Brüdern Karamasow* und vorn auf dem Einband steht *Dostojewski*, auf dem Buchrücken *Dostojewskij*, bei *Schuld und Sühne* steht außen *Dostojewski*, auf dem Titelblatt *Dostojewskij*. In den Rundfunkprogrammen der „*Hör zu*" wird der Vorname *Sergej* gewöhnlich *Serge* geschrieben (nach französischem Vorbild). Zu den Schreibweisen *Strawinskij* (West-Duden) und *Strawinski* (Ost-Duden) gesellt sich noch *Strawinsky* (zum Beispiel im Großen Brockhaus) — so schreibt der in Amerika lebende Komponist nämlich selbst seinen Namen.

Die Wiedergabe dieser Endungen ist aber nicht die einzige Klippe. Neben *Alexej* und *Alexei* taucht auch die Form *Aleksej* auf, neben *Alexander* auch *Aleksandr* (Großer Brockhaus: *Alexei Peschkow* [s. unter *Gorki*], *Aleksej Tolstoj*, *Alexander Tscherepnin*, *Aleksandr Tschernyschew*); neben *Fedor* sind auch *Feodor* und *Fjodor* gebräuchlich, neben *Belinski(j)* und *Lesskow* auch *Bjelinski(j)* und *Ljesskow*, neben *Raskolnikow* auch *Raskolnikoff* (Oper von Sutermeister). Abschließend seien noch die Namen dreier bekannter Komponisten angeführt: *Prokofjew* (Ost- und West-Duden), *Prokofiew* (Knaurs Opernführer), *Prokofieff* (Großer Brockhaus); *Chatschaturjan* (Ost-Duden), *Khatchaturian* und *Chatschaturian* (beide im Großen Brockhaus); *Schostakowitsch* und *Shostakovitch* (in einem Schallplattenverzeichnis).

Wie die Schreibweisen *Khatchaturian*, *Shostakovitch* und auch *Serge* erkennen lassen, wird die Unsicherheit noch dadurch vermehrt, daß man sogar ausländische, und zwar englische oder französische Formen der Umschrift heranzieht. Besonders die Schallplattenfirmen gehen hier mit schlechtem Beispiel voran; aber auch beim Film scheint man die fremden Schreibweisen für vornehmer zu halten, wie der „Sprachdienst" im Februarheft 1960, Seite 27, gezeigt hat.

Bei dieser Lage der Dinge ist es wirklich an der Zeit, feste und allgemeinverbindliche Regeln für die Wiedergabe russischer Namen im Deutschen aufzustellen. Nicht nur den Verlegern, sondern auch den Nachrichtenagenturen könnte damit geholfen werden. Der Vorname des ersten sowjetischen Weltraumfahrers *Gagarin* zum Beispiel ging in mehreren Formen durch die Zeitungen: *Jurij*, *Juri* und sogar *Yuri*. Solche kleinen „Pannen" sollten eigentlich

nicht vorkommen. Wie wir erfahren haben, werden jedoch schon Vorbereitungen für eine Regelung in diesen Fragen getroffen.

„Sprachdienst"

Wie verständigt man sich in mehrsprachigen Armeen?

Paul Waldburger

Der boshafte Witz über die NATO-Armee, wonach in deren Stäben englisch, hinter der Front französisch und an der Front deutsch gesprochen werde, beleuchtet schlagartig ein Problem, das im Zeitalter der Blockbildung und der Militärbündnisse weltweite Bedeutung erlangt hat. Ohne sprachliche Verständigung ist eine gemeinsame Kampfführung überhaupt nicht denkbar. An drei Beispielen seien die Schwierigkeiten und ihre Überwindung aufgezeigt.

Im Februar 1961 fanden unter dem Stichwort „Winterschild II" in der bayerischen Oberpfalz Manöver der *amerikanischen* 7. Armee statt. Daran beteiligten sich auch französische und deutsche Truppen. Ein größerer deutscher Verband (eine Brigade) behalf sich so, indem er bei der übergeordneten amerikanischen Befehlsstelle einen Verbindungsoffizier einsetzte, der die Befehle in englischer Sprache entgegennahm, sofort übersetzte und in deutscher Fassung weitergab, — eine einfache Lösung, aber keine genügende. Wichtiger war die Verständigung, die in den wechselnden Kampflagen von Fall zu Fall zwischen verschiedenen Kommandostäben bewerkstelligt werden mußte — und zwar ohne Dolmetscher. Daß sich auch hierbei keine nennenswerten Schwierigkeiten ergaben, ist auf drei Gründe zurückzuführen:

— alle deutschen Offiziere und zum Teil auch die Unteroffiziere beherrschen die englische Sprache;
— eine stattliche Anzahl amerikanischer Offiziere spricht deutsch; ein Viertel von ihnen erhält während des Dienstes Deutschunterricht;
— die Fachsprache ist durch ein besonderes Wörterbuch vereinheitlicht worden.

Bei einem deutschen Panzerbataillon, das einer amerikanischen Division unterstellt und damit auf eine besonders enge Zusam-